

## Meine Begegnung mit Milli

Es war ein wunderschöner Tag. Die Sonne schien. Die Blumen nickten im lauen Frühlingswind, das Gras wogte leicht hin und her. Die Blätter an den Bäumen säuselten eine kleine Melodie.

Der rechte Moment, um ein wenig auszuruhen, die Augen zu schließen und die müden Beine von sich zu strecken, denn ich war schon lange unterwegs und hatte bisher viele Osternester mit den schönsten Ostereiern gefüllt.

Einige Bienen surrten mit ihren gefüllten Honigtöpfen vorbei.



Gerne hätte ich ein wenig genascht, aber ehe ich ihnen etwas zurufen konnte, waren sie auch schon verschwunden. Also streckte ich mich im Gras genüsslich aus und machte es mir gemütlich.



Lange dauerte dieser Friede aber nicht, irgendetwas störte diese Idylle.

Ein paar Töne drangen an mein Ohr, kläglich wimmernde. Sollte da jemand sogar weinen?

Meine Müdigkeit war verflogen. Ich richtete mich auf und schaute mich um.

Alles was ich sah, war die gute Lisa, die die lieblich duftenden Blumen zum bevorstehenden Osterfest blitz-blank scheuerte.



Ihre Flügel wackelten im Rhythmus hin und her und Schweißperlen glänzten auf ihrer Stirn.

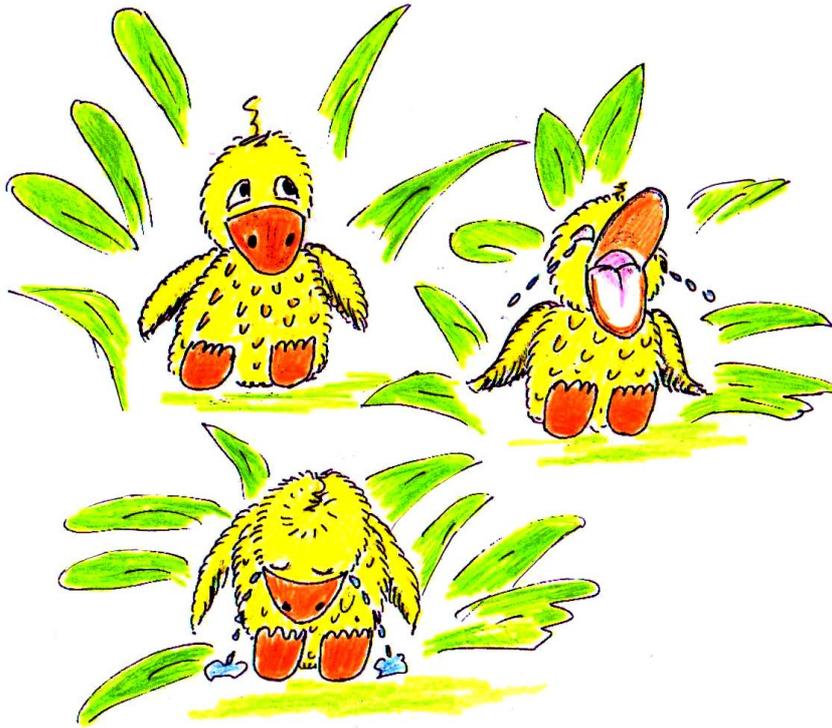
„Lisa, hast du auch so ein merkwürdiges Wimmern gehört?“, wollte ich wissen, aber sie verneinte und putzte weiter. Ich drehte mich um, ging zu meinem Osterkorb, um weitere Ostereier zu verteilen, denn mit meiner Mußestunde war es nun vorbei.

Unter einem Busch fand ich ein Nest, das aus Weidenzweigen gewunden und mit weichem Moos ausgepolstert war. Es machte richtig Spaß, die bunten Eier dort hineinzulegen. Freudig rief ich nach Lisa und tatsächlich, sie legte sogar ihre Putzsachen beiseite, kam angefliegen und brachte auch noch ein rotes Osterei mit.

Doch still..., da war es wieder..., und wieder! Jetzt hörte ich es deutlich und Lisa guckte ganz betreten: „Ja, ... genau..., da weint doch jemand“. Lisa und ich ließen alles stehen und liegen und schauten uns nach allen Seiten um, auch die Blumen reckten ihre Köpfe und der Wind eilte uns voraus.

Wir sahen in jede Kuhle, hinter jeden Stein und unter jeden Busch, durchkämmten das hohe Gras, so kamen wir dem Geräusch immer näher und näher.





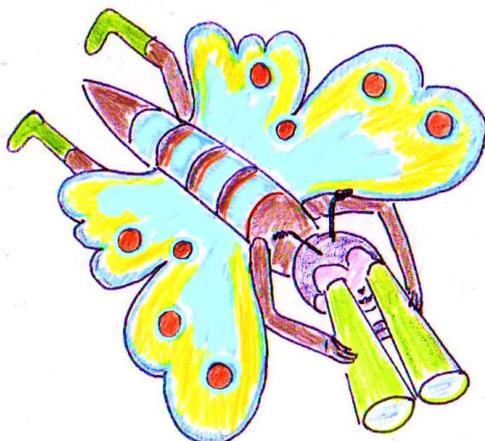
Endlich, ganz nah vor uns, fast unsichtbar im hohen Gras, ein kleines gelbes Wuschelknäuel, ein kleines Entlein, ein tapsiges Küken noch, ein richtiges Häufchen Unglück.

Der kleine Körper bebte und die großen Tränen kullerten aus seinen traurigen Augen.

Vorsichtig nahm ich es auf meinen Arm, streichelte es behutsam und versuchte, beruhigend auf das kleine Kerlchen einzureden. Zu meiner Freude erfuhr ich, dass es schon sprechen konnte.

„Meine Mutter nahm mit meinen Geschwistern und mir den Weg durch dieses hohe Gras. Eine Libelle sprach mich an, aber ich verstand sie nicht. Sie war wunderschön und ihr Körper schillerte in vielen Farben, am meisten in blauen und grünen. Mit ihren 4 durchsichtigen Flügeln konnte sie sogar in der Luft stehen bleiben. Aber plötzlich war sie verschwunden und als ich mich umsah, war von meinen Geschwistern und meiner Mutter nichts mehr zu sehen und zu hören. Ich habe gerufen, vergebens - und mich dann in diesem hohen Gras verlaufen. Ich bin so traurig und alleine.“ Die letzten Worte versanken in einem weinerlichen Schluchzen. „Sei ganz beruhigt, mein Kleines, Lisa wird uns bei

der Suche helfen, schau mal, sie hat schon ihr Fernrohr geholt.“



Das kleine Etwas wischte sich mit dem rechten winzigen Flügelchen die Tränen und sah schon etwas zuversichtlicher aus.

„Weißt du denn, dass du ein kleines Entlein bist? Enten schwimmen gerne und brauchen dazu Wasser. Wenn mich nicht alles

täuscht, haben wir in der Nähe einen kleinen Teich, kann sein, dass deine Mutter dich dort sucht.“

Lisa war schon voraus geflogen und rief plötzlich ganz aufgeregt: „Da, nicht weit vor uns ein kleiner Teich, geht den Weg nur geradeaus, dann lauft ihr direkt darauf zu.“

Auf dem Teich schwamm tatsächlich eine besorgte Entenmutter mit ihren drei kleinen Sprösslingen. Sie rief immer und immer wieder einen Namen. „Heißt du vielleicht Milli?“, fragte ich mein immer schwerer werdendes Häufchen auf meinem Arm. Da kam Leben und Freude in seine großen Augen „Schau mal, dort hinten auf dem Wasser, das dürften deine Mutter und deine Geschwister sein.“

Milli drehte den Kopf ganz weit zur Seite, und ihre Flügel und der Schnabel bewegten sich so heftig, dass ich Mühe hatte, Milli zu halten. „Hurra, hurra, lass mich schnell herunter“.

Alle Traurigkeit war wie weggewischt. Ich setzte Milli auf das Wasser. Alles was der kleine Körper an Kraft mobilisieren konnte, trieb die kleinen Watschelbeinchen an. Sie paddelte, ruderte und eierte so im Eiltempo ihrer Mutter entgegen, die sie schon erspäht hatte und mit weit ausgebreiteten Flügeln ihr entgegen schwamm. Voller Freude schlossen sich beide in die Arme. Endlich hatten sie sich wieder, und Milli konnte ihrer Mutter und ihren Geschwistern viel erzählen Aber bei allem Geschnatter vergaßen sie nicht, ein Dankeschön an uns zu schicken.



Lisa und ich waren glücklich, dass alles so gut verlaufen war. Lisa holte wieder ihren Schrubber und den Eimer mit Wasser, denn für sie gab es noch viel zu tun. „Tschüss Lisa, wir sehen uns später wieder“.

Ich nahm meinen immer noch schweren Korb und wanderte zum nächsten Nest.

**Text und Zeichnungen © Lieselotte Lange-Berndt**

Alle Rechte vorbehalten  
lange-berndt@t-online.de